

Beilage zu Nr. 68 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Mittwoch den 4. Mai 1898.

Unterhaltender Teil.

Märlieb vom Schwarzwald.

Nun ist der Mai mit Blütensehne
In unser Schwarzwaldthal gekommen
Und hat des Winters starres Weh
Mit milder Hand hinweggenommen.
Die Stürme, die in toller Jagd
Die wildgewordne Rasse sprangen,
Sie haben flugs Ballet gesagt,
Sobald die ersten Vögel fangen.

Und wie entzückend wieder blühen
Die Kinder Floras auf den Auen!
Wie herrlich ist dies satte Grün
Und jeder Farbenton zu schauen!
Sieh' hier die starre Felsenbrust
Von grünen Banden hold umschlungen,
Dah' Du gerührt erkennen mußt:
Das Leben hat den Tod bezwungen!

Dah' Dir des Lenzes Wunderkraft
Zum reichen Quell des Trostes werden,
Wenn auch ein Leid Dir Sorgen schafft
Und Not und drückende Beschwerden:
Es wick ein Mai mit Blütensehne
Auch Dir zur guten Stunde kommen,
Und Deiner Seele Qual und Weh
Ist wundermild hinweggenommen!

Rudolf Müller.

Der Monat Mai.

Der Bonnemonat hat nun Einzug gehalten mit seinem ganzen Troß von singenden Vögeln und duftenden Blumen. Das bisher noch schwache und zärtliche Frühlingskind ist zu einem kräftigen, anmutigen Jünglinge herangereift. Zwar muß er in der Regel auch noch einmal den Kampf mit den abziehenden winterlichen Reifriesen aufnehmen, wenn vom 11. bis 13. Mai die gestrengen Herren Marertus, Pantratus und Servatius ins Land ziehen und mit eisigem Hauche über die frisch aufgrüne Erde einen weißen Hermelin werfen; doch nur kurze Zeit dauert der ungedulde Besuch der unwillkommenen Gäste. Dann erstrahlt die Welt wieder in mildem Frühlingslichte; von allen Zweigen fällt blendender Blütensehne; die Tristen erglänzen im jungen, frischen Grün, und die Lerche läßt aus blauen Lüften trillernd ihr Lied erschallen.

Schon ein lieberfroher Ritter des 13. Jahrhunderts, der schwäbische Graf Konrad von Ritzberg, begrüßt den Einzug des Bonnemonts mit folgenden jubelnden Versen:

Auf, der Mai kam in das Land, der da löst der Sorgen Band;
Kinder, Kinder, seid gemahnt, seine Pracht zu schauen! —
Auf der lichten Halde breiten sich die Blumen ausgebreut;
Wie ein Teppich, weit und breit, schimmern Feld und Auen.

Da hört man die Nachtigall auf dem blütenstreuenden
Reise singen, Lenzes Lob mit Schall.
Berg und Thal grünen ihm zum Preise. —
Treat euch, ihr Jungen, Blumen sind wieder entsprungen!

Nun schlinget den Reihem und juchzet dem prangenden
Maien!

Und wie viele mag seit jener Zeit Maienlust und Maienwonne in den Sattel des Dichters gehoben haben! Ist's ein Wunder, daß die Lust überschäumt, wenn nach langer Winterzeit des Jahres schönere Hälfte folgt! Wie bald werden die sonnigen Tage wieder vergangen sein; darum laßt uns des Sommers Lust vom ersten Tage an, in vollen Zügen genießen!

Merkwürdig berührt es uns auf den ersten Blick, daß der Volksglaube mit dem Einzug des Maien den Hexenabbath zusammen fallen läßt. Die Hexen, eines der häßlichsten Gespenste menschlicher Phantasie, sind aus den Eifen und Priesterinnen des sinnreichen Götterglaubens unserer Vorfahren entstanden. Wenn Himmel und Erde, oder Wotan und Freia, der lichte Sonnengott und die Beherrscherin des alles erzeugenden mütterlichen Wodens Hochzeit feierten, dann führten am Vorabend auf wolkengelühten Vergesshöhen die Priesterinnen und Götinnen des Hochzeitsreihen an.

Der christlichen Kirche waren die im Volksgemüte fortlebenden Erinnerungen aus alter Zeit unbrquem und sie suchte sie zu vernichten. Sie weihte den 1. Mai der heiligen Walpurgis, einer

Enkelin des Bonifacius, des Apostels der Deutschen. Götinnen und Priesterinnen verwandelte die abergläubische Phantasie in häßliche Gestalten, die in der Nacht zum 1. Mai auf Ofengabeln, Besen, Steden, feurigen Böden und Ragen und fliegenden Pferden nach dem Broden und anderen Bergen zogen. Diese Tiere und Gerätschaften standen in Beziehungen zum Donnergotte, der um diese Zeit in der Regel die ersten Blige schleuderte.

Die Walpurgisnacht ist also ein verunstalteter Ueberrest der altertümlichen poetischen Auffassung, der um den 1. Mai stattfindenden Natur Erscheinungen, die unsere Altvordern in kindlicher Unbefangenheit zu Gottheiten personifizierten.

Das Rätsel in Marmor.

Original - Novelle von Gustav Höder.

(13. Fortsetzung)

Wolfgang begann den Fremden zu beschreiben, er war noch nicht weit in seiner Schilderung gekommen, als Rabeling, der mit zunehmendem Staunen zugehört hatte, ihm in die Rede fiel, um die Beschreibung selbst zu vervollständigen und mit dem Ausrufe zu schließen: „O! der schuftige Spion!“

„Spion?“ wiederholte Wolfgang.
Rabeling schwieg eine Weile und starrte vor sich hin.

„Allerdings,“ antwortete er endlich, „Du bist dem schlauesten unserer Geheimpolizisten in die Hände gefallen und sein Husten war nichts, als eine Gelegenheitsmacherei, um von den Bonbons die Rede auf mich überzuführen.“

Wolfgang war betroffen; mit dem einzigen Worte „Spion“ fand manches Rätselhafte an dem fremden Reisegefährten seine Erklärung, ganz besonders das auffällige Wiederzusammentreffen mit demselben auf dem hiesigen Bahnhofe, denn dann hatte seine Reise im gleichen Coupé nur den Zweck gehabt, Wolfgang auszuforschen.

„Wie aber sollte er dazu gekommen sein,“ gab Wolfgang dennoch zu bedenken, „in mir den rätselhaften Wolfgang Ritter zu wittern? Woher kennt er meine Beziehungen zu Dir, woher meine Mutter, die niemals hier gewohnt hat?“

„Da fragst Du mich zu viel,“ versetzte Rabeling. Wer kennt die tausend Fäden, die in der Hand unserer geheimen Polizei zusammenlaufen? Vielleicht hast Du schon in Karlsbad Verdacht erregt; in diesem Falle ist jeder Deiner Schritte hier beobachtet worden. Dann weiß man um Deinen Besuch in meinem Hause und nichts liegt näher, als die Schlussfolgerung, daß Du Beziehungen zu mir unterhältst. Um sich darüber zu vergewissern, ging der Spion zu Dir ins Coupé und wußte das Gespräch auf mich zu lenken und auf Verhältnisse, die Dich interessiren mußten.“

„Was aber könnte er mit der Behauptung bezwecken, meine Mutter sei noch am Leben?“

„Du bist sonst ein ausgezeichneter Kopf, Wolfgang,“ entgegnete Rabeling ungeduldig, „aber in solchen Dingen hast Du Dich von jeher durch eine rührende Unschuld und Naivität hervorgethan. Was jene kühne Behauptung bezwecken sollte? Ich frage Dich, ob es noch ein zuverlässigeres Mittel giebt, einen Reisenden zur sofortigen Umkehr zu vermögen, wenn man ihm sagt, daß an dem Orte, den er eben hinter sich gelassen, seine totgeglaubte Mutter von einem Verwandten verborgen gehalten wird. Freilich muß man es mit einem so Leichtgläubigen zu thun haben, wie Du, der auf das Wort des ersten besten Fremden schwört, wenn dieses Wort auch aus seinem nächsten Verwandten einen Verbrecher macht. Ich könnte hierüber mit Dir rechten, wenn jetzt die Zeit dazu wäre!“

„Verzeihe mir, Franz,“ bat Wolfgang, der von seinem Unrecht gegen seinen Vetter überzeugt war. „Aber warum versicherte sich der Detektiv meiner nicht schon unterwegs? Warum ließ er mich aussteigen und frei fortgehen?“

„Damit er,“ höhnte Rabeling, „Dich im Neste Deines Veters fangen und gleich auch den Fehler mitnehmen kann. Hahaha!“

„Ich muß in der That fürchten, daß ich Unglück über Dein Haus gebracht habe!“ rief Wolfgang bestürzt. Was kann ich thun, Franz, damit wenigstens Dir nichts geschieht?“

„So rasch wie möglich wieder aus der Stadt zu entkommen suchen,“ erwiderte Rabeling.

„Wird das auf dem gewöhnlichen Wege noch möglich sein?“ fragte Wolfgang zusehend. „Muß ich nicht vielmehr annehmen, daß inzwischen auf allen Bahnhöfen Maßregeln getroffen sind, meine Abreise zu verhindern?“

„Das ist leider nur zu sehr zu befürchten,“ stimmte Rabeling bei. Mit gekentem Kopfe und nachdenklich an die Stirn gelegter Hand ging er ein paar Male im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, zog sein Portemonnaie aus der Tasche, entnahm demselben einen Miniatur-Fahrplan, auf welchem die Abgangsstunden der Eisenbahnzüge verzeichnet waren und sah dann nach seiner Uhr. „Gerade noch eine Stunde bis zum Abgang des nächsten Bahnzuges,“ murmelte er. „Ich besitze zwei rasche Pferde, die können Dich wieder nach der Station bringen, auf welcher Du umgekehrt bist; Du wirst früher da sein, als der Zug und setzt mit diesem dann Deine Reise fort, das wäre die einzige Möglichkeit für Dich, aus der Stadt zu entkommen.“

„Gut,“ sagte Wolfgang, „ich nehme Deinen Vorschlag an.“

Rabeling zog die Klingel und befahl dem eintretenden Mädchen, den Kutscher heraufzuschicken. Dieser erschien und erhielt die Weisung, sogleich einzuspannen; es sollte der Landauer genommen und das Verdeck geschlossen werden. Er sagte dem Kutscher noch, wohin die Fahrt gehen sollte und schärfte ihm ein, die Pferde laufen zu lassen, so rasch sie könnten.

Als der Kutscher entlassen war, rief sich Rabeling die Hände; in seinen Augen glänzte es listig. Er war fast in aufgeräumter Stimmung über seinen glücklichen Plan, an dessen Gelingen er nicht im Mindesten zu zweifeln schien.

Bald verkündete ein dumpfes Rollen und ein leises Vibrieren des Zimmers, daß der Wagen in der Hausflur vorgefahren war.

Schon im Begriffe, den Vetter hinab zu begleiten, überlegte Rabeling einen Augenblick und entschwand dann plötzlich in das nächste Gemach, aus welchem er sogleich wieder zurückkehrte, den Hut auf dem Kopfe. „Es wird doch besser sein,“ antwortete er auf Wolfgangs fragenden Blick, „wenn ich mit Dir fahre.“ Hierauf eilten Beide die Treppe hinab und stiegen in den Wagen, welcher gleich darauf dröhnend aus der Halle fuhr.

In die reichen Plüschpolster zurückgelehnt und durch die grünseidenen Fenstervorhänge den Blicken der Außenwelt entzogen, wurden die beiden Vetter in heftiger Schaukelbewegung davon geführt. Die Räder prallten über die Steine und das Aufschlagen der Pferdehufe gab Kunde von dem raschen Tempo, in welchem der Wagen durch die Straßen brauste. Bald lag das Pflaster der Residenz hinter den Reisenden und Hufe und Räder flogen sanft über den erdigen Boden der Chaussee. Die Insassen öffneten nur selten einmal den Mund zum Sprechen. Es hätte ihnen sicher nicht an reichem Gesprächsstoffe gefehlt; wie viel hätten sie einander erzählen können, was sie durchlebt, seit der Ocean Beide trennte — und dennoch saßen sie schweigend neben einander. Rabeling blickte finster vor sich hin; er schien unmutig über die Angelegenheiten, die ihm der heutige Tag gebracht und dazu mochte ihm wohl auch die schwere Kränkung, welche er von dem mitleidigen Verwandten erfahren hatte, im Kopfe herumgehen. Wolfgang seinerseits unkte sich als den Urheber dieser Mißstimmung anklagen und schwieg wie in innerer Beschämung. So verlief die Fahrt ziemlich eintönig und wortlos.



Endlich hielt der Wagen still. Nabeling drückte den Kutschenschlag auf und ließ Wolfgang aussteigen, der sich wieder vor dem ihm wohl-bekanntem Stationsgebäude sah. Ein eben ertönendes Glockenzeichen signalisierte das Herannahen des Dampfwagenzuges. Die Bettern reichten einander die Hände. Nabeling zog die Kutschentür wieder zu; das mächtige mit weißem Schaum bedeckte Kappenpaar wendete um und dahin glitt der Wagen, nach der Residenz zurück.

Wolfgang betrat den Perron in dem Augenblicke, wo der Zug eben herangedonnert kam. Er ließ sein Auge über die langsam heranrollende Wagenreihe schweifen und stand plötzlich wie zu Eis erstarrt. Aus einem der Coupéfenster steckte sich auslugend das schwarzbärtige Gesicht mit dem weißen Seidenhute hervor. Es war der Reisegefährte von heute Morgen, dem ein Kondukteur auch bereits die Coupéthür öffnete. Mit einem elastischen Sprunge war er auf dem Perron und stand gleich darauf mit unheimlich frohlockendem Blicke vor Wolfgang.

„Verzeihen Sie,“ redete er diesen an, „wenn ich Ihnen vielleicht ein wenig aufdringlich erscheine.“

„Aufdringlich?“ wiederholte Wolfgang mit vor Aufregung bebender Stimme. „Fürwahr eine allzu poetische Bezeichnung für einen Polizeispion, der sein Opfer an der Fangschnur hält.“

Der Fremde schien über dieses Prädikat überrascht. „Was giebt Ihnen die Berechtigung, mich für einen Spion zu halten?“ frug er.

„Ich dachte doch, es ist verdächtig genug, daß Sie sich heute zum dritten Male an meine Fersen hängen,“ versetzte Wolfgang, der es für gut fand, seinen Better aus dem Spiele zu lassen.

„Nun, erwiderte der Andere, Verdacht gegen Verdacht. Warum leugneten Sie Ihre wahren Beziehungen zu einem Manne, bei dem Sie heute schon zwei Mal ein- und ausgingen, der sie sogar in seiner Equipage hierher brachte?“

„Damit gestehen Sie nur, daß Sie meine Schritte belauscht haben und Derjenige sind, für den ich Sie halte. Was wünschen Sie von mir? Sie sehen mich im Begriff, den Zug zu besteigen. Wollen Sie mich zurückhalten?“

„Ja!“
Es zuckte durch Wolfgang's markige Glieder, den Spion zu packen und ihn wie einen Federball unter die Räder des sich eben in Bewegung setzenden Zuges zu schleudern. Aber er hatte seine körperliche Ueberlegenheit noch nie zu einer Gewaltthat mißbraucht. Er überwand sich auch diesmal.

„Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen,“ frug Wolfgang in gefasstem Tone, „für wen Sie mich halten?“

„Für einen schwer getäuschten Mann,“ entgegnete der Andere.

„Getäuscht von wem?“ frug Wolfgang mit tiefem Mißtrauen.

„Es war zwischen uns noch von keinem Anderen die Rede, als vom Besitzer der Einhornapothek.“

„Wozu bedienen Sie sich auch jetzt noch dieser trügerischen Lockung, da Sie mich bereit sehen, Ihnen in die Residenz zu folgen?“

„Ich werde Ihnen beweisen, daß während unserer heutigen Fahrt keine einzige Lüge über meine Lippen gekommen ist.“

„Wenn Sie das könnten,“ versetzte Wolfgang zweifelnd, „so müßten Sie auch Tote auferwecken können.“

„Darauf will ich's getrost ankommen lassen,“ lautete die bestimmte Antwort.

Wolfgang blickte den Sprecher überrascht ungläubig an. Hätte ihn die Ueberzeugung, daß er in den Händen eines Spions sei, nicht mit so großem Mißtrauen gegen den Fremden erfüllt, so wäre er genau wieder auf demselben Punkte gewesen, wie am Vormittag.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Lande, 29. April. „Schonet die Saaten!“ überschreibt die „Hagenauer Ztg.“ eine sehr beherzigenswerte Mahnung: Jetzt, wo das Frühlingswetter mächtig hinausläßt und Tausende in Gottes freier Natur Erholung suchen, ist wohl die bescheidene Bitte am Platz, daß grüne Eigentum anderer pflichtgemäß zu

schonen. Es ist kein Zweifel, daß man dem ländlichen Eigentum nicht gleiches Recht mit anderem Besitztum zugestehen will. Da tritt man, statt auf dem guten Fußpfade zu bleiben, doch oft daneben auf den hohen Sastrand. Dort bricht man Zweige, dort pflückt man leichtsin und ohne besonderen Zweck ganze Sträuße Feld- und Wiesenblumen, um sie bald wieder halbverwelkt wegzwerfen. Der Landmann erlaubt ja verständnisvollen Sammlern sehr gerne Freiheit, aber eben deshalb mahne ein jeder, Unbefugten gegenüber, zum Maßhalten. Freiheit ist eine schöne Sache, aber keine Freiheit ohne Gerechtigkeit.

[Ihre Auffassung.] Freundin: „Nun, Toni, wie geht es dir jetzt bei deiner neuen Herrschaft?“ — Toni: „Die Behandlung ist gut;

aber sonst ist meine Herrschaft sehr knauserig. Den Winter will sie sogar im Süden zubringen, wahrscheinlich um Holz zu sparen!“

[Was jetzt?] Besuch: Ist die Mama zu Hause? — Nellie: Nein, Mama ist ausgegangen. — Besuch: Bis wann wird sie heimkommen? — Nellie (laut in die Wohnung rufend): Mama, was soll ich jetzt sagen?

Bestellungen
auf den
Gutzähler
für die Monate **Mai und Juni**
können noch bei den Poststellen und Postboten gemacht werden.

Post-Verbindungen.
Sommerdienst 1897 (ab 1. Mai).

Herrenalb - Neuenbürg.

Bis zur Eröffnung der Albthalbahn.

ab Herrenalb	7.25 vorm.	ab Neuenbürg Bahnhof	2.55 nachm.
ab Marxzell	8.30 "	ab Neuenbürg Stadt	3.20 "
ab Conweiler	9.40 "	ab Schwann	4.05 "
ab Schwann	10.05 "	ab Conweiler	4.30 "
in Neuenbürg	10.35 "	ab Marxzell	5.35 "
an Neuenbürg Bahnhof	10.55 "	in Herrenalb	6.45 "

Höfen-Dobel-Herrenalb.

	vormittags		Werktags.	Sonn- und Feiertags.
ab Höfen	9.15	ab Herrenalb	3.25	5.20
ab Dobel	11.20	ab Dobel	5.05	7.00
an Herrenalb	12.05	an Höfen	6.10	8.05

Nachmittags.

Höfen-Schömburg-Neuenbürg.

ab Höfen F.B.	nachm.	3.25	ab Neuenbürg Stadt F.L.	8.45	
an Schömburg	4.40		an Schömburg Werktags	11.15	
	vorm.	Sonnt.		nachm.	
ab Schömburg	F.L.	5.00	7.15	ab Schömburg F.B.	1.55
an Neuenbürg Stadt Werktags	7.00	9.15		an Höfen	2.45

Herrenalb - Ettlingen.

Bis zur Eröffnung der Albthalbahn.

ab Herrenalb	morg.	6.15	ab Ettlingen Staatsbahnh.	abends	5.55
ab Marxzell	7.10		ab Ettlingen, Stadt	6.25	
in Ettlingen, Stadt an	8.35		ab Marxzell	8.05	
an Ettlingen Staatsbahnh.	—		an Herrenalb	9.25	

Herrenalb - Gernsbach.

ab Herrenalb	morg.	7.00*	vorm.	10.10**	ab Gernsbach	mittg.	nachm.	2.20*	4.05**
ab Loffenau	8.10		11.20		ab Loffenau	3.20	5.05		
an Gernsbach	8.45		11.55		an Herrenalb	4.25	6.10		

* Vom 1. Juni bis 15. September. ** Bis 31. Mai und vom 16. September an.

Besenfeld-Enzklösterle-Wildbad.

ab Besenfeld	6.50 vorm.	ab Wildbad Stadt	6.00 nachm.
ab Enzklösterle	8.35 "	ab Enzklösterle	8.05 "
an Wildbad Stadt	10.10 "	an Besenfeld	9.55 "

Enzklösterle-Altensteig.

ab Enzklösterle	7. — vorm.	ab Altensteig	5.25 nachm.
ab Simmersfeld	8.10 "	ab Simmersfeld	6.55 "
an Altensteig (Stadt)	9.20 "	an Enzklösterle	8.00 "

Gernsbach-Schönmünzach-Freudenstadt.

	vorm.	nachm.		vorm.	nachm.
ab Gernsbach	—	—	ab Freudenstadt, Bhf.	9.00	7.30
ab Weisenbach	4.45	8.15	an Freudenstadt, Stadt	9.20	7.50
ab Forbach	6.20	9.50	ab Freudenstadt, "	9.30	8. —
an Schönmünzach	7.45	11.15	ab Baiersbronn	10.20	8.50
ab Schönmünzach	4.25	4.45	ab Reichenbach	10.50	9.20
ab Schönegrund	5.10	5.30	ab Schönegrund	11.30	10. —
ab Reichenbach	6.00	6.20	an Schönmünzach	12.10	10.40
ab Baiersbronn	6.35	6.55	ab Schönmünzach	6.10	4.45
an Freudenstadt, Stadt	7.40	7.20	ab Forbach	7.30	6.05
ab Freudenstadt, "	7.50	8.10	ab Weisenbach	8.30	7.05
an Freudenstadt Bhf.	8.00	8.20	an Gernsbach	—	—

Redaktion, Druck und Verlag von G. Neß in Reichenbürg.